

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 7

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Barth, Wolf

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das sind noch keine Leistungen, sondern erst die Voraussetzungen, Mängel und Hemmungen erschweren die Leistung oder machen sie unmöglich; Abwesenheit von Mängeln und Hemmungen aber ist kein Ziel, sondern ein Ausgangspunkt.

Die Schweiz hat als Ausgangspunkt die große «Vorgabe», daß sie von zwei Weltkriegen verschont und von keinerlei Faschismus heimgesucht worden ist. Sie ist, wie Europa wäre, wenn anstelle von Bismarck und Wilhelm II. Franz Joseph I. und Horthy, Hitler und Mussolini, Laval und de Gaulle Herren namens Bluntschli, Stämpfli, Nicodet, Valloton oder Bernasconi am Ruder gewesen wären.

Sie ist uns ein Vorbild, doch das Vorbildliche an dem Zustand der Schweiz ist: daß ihm nichts Menschliches-Allzumenschliches fremd ist, daß er für alles (im weitesten Sinn des Wortes) Politische einen unschätzbaren Anschauungsunterricht bietet, ein Modell, ein Beispiel und Gegenbeispiel.

Die Schweiz zeigt uns, wie das Vereinte Europa beschaffen sein wird: alle werden ununterbrochen streiten, aber alles wird funktionieren.

Ja, für Anfänger und Dilettanten der Demokratie, also für alle ihre Nachbarn bietet die Schweiz überraschende Einsichten.

Die erste, wesentlichste: Mit der Demokratie geht es wie mit dem britischen Rasen. Man muß sich nicht nur auf die rechte Pflege verstehen. Man muß ihn bei dieser Pflege einige hundert Jahre wachsen lassen. Dann ist er, wie er sein soll. Und wachsen heißt: von unten nach oben. Demokratie braucht gewiß eine demokratische Spitze. Aber sie wird getragen von der demokratischen Basis. Die souveräne Gemeinde ist die Urzelle der Eidgenossenschaft. Kleinste und kleine Einheiten haben sich freiwillig zusammengeschlossen und waren dabei von Anfang an höchst argwöhnisch auf das Maximum an Freiheit des Kleinsten und Kleinen innerhalb der Gemeinschaft bedacht.

Jeder Schweizer ist heute noch in erster Linie Bürger seiner Heimatgemeinde und ist mit ihr intensiver und anders verbunden als andere Bürger mit ihrem Geburtsort. Unseres ist aus Wien, München, Hirsching oder Kochel. Der Schweizer ist von Zürich oder von Langenthal, von Kreuzlingen oder Muri. Weil sie mehr als geographisch ist, trägt er seine Herkunft mit diesem «von» wie einen Adelsbrief.

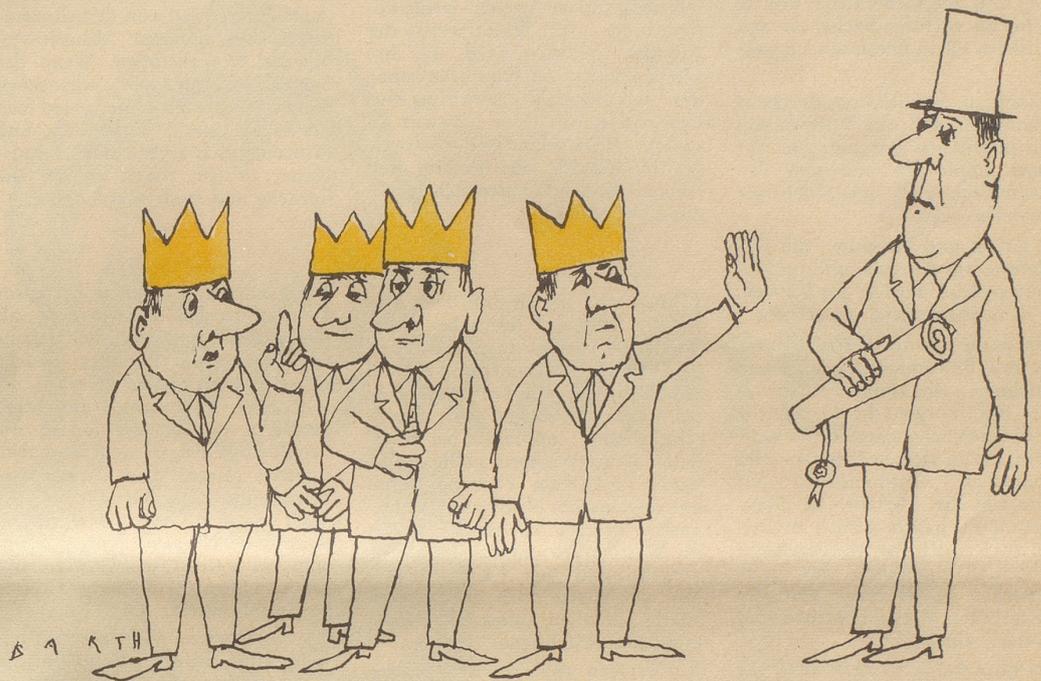
Die Gemeinde hat ihre Innen- und Außenpolitik, ihre Finanzpolitik, an ihnen wie an sozialen und hygienischen Fragen, an dem Schulwesen und an der Seelsorge nimmt der einzelne Bürger aktiven Anteil, das heißt: er ist immer wieder zur Entscheidung aufgerufen. Er muß über wichtige Fragen im Wahllokal abstimmen, er kann auch Beschlüsse der Gemeinde, die ihm nicht genehm sind, anfechten, wenn er entsprechende Anhänger findet. Ein

Grundstückkauf, die Wahl eines Lehrers, der Bau von Schulen und Spitälern, all dies und vieles andere wird dem Bürger zur Entscheidung vorgelegt.

Häufig entscheidet der Schweizer gegen die Behörde. In diesem Fall tritt aber der überstimmte Gemeinderat, Stadtrat, Kantonsrat oder Bundesrat nicht zurück, sondern führt aus, was das Volk ihm aufgetragen hat, obwohl er der gegenteiligen Meinung ist. Behörden und Politiker sind Diener, nicht Herren der Bürger. Und das Volk nennt sich voll Stolz «der Souverän». Da-

könnte nur faschistisch werden, wenn die Mehrheit der Kantone dies wünscht. Diese Prozedur wäre umständlich und würde jahrelang dauern.

Ebenso wie innerhalb der Gemeinden, innerhalb der Kantone und innerhalb des Bundes spielt zwischen den Gemeinden untereinander, den Gemeinden und ihren jeweiligen Kantonen, den Kantonen untereinander sowie zwischen den Kantonen und dem Bund das längst institutionell gewordene kontrapunktische Kräftemessen auf Grund demokratischer Spielregeln.



bei ist aber die Politik in der Schweiz nicht etwa eine Art heiliger Handlung oder hoher weltlicher Feierlichkeit. Sie wird durchaus als notwendiges Uebel angesehen. Sie schließt das Unbehagen nicht aus.

\*

Sie ruht – zweite wesentliche Einsicht – oberhalb der Gemeinden in sehr weitgehendem Maß auf den Kantonen, die keine Verwaltungseinheiten sind, sondern durchaus eigene Staaten mit großer Selbständigkeit und vielen Privilegien. Der «Bund» ist ganz wörtlich eine Zusammenfassung von Partnern, die sich selbst regieren und nur gewisse Vorrechte an den übergeordneten Staat abtreten, die miteinander verbündet sind.

Die Frage, warum die Schweiz von faschistischer Heimsuchung bewahrt geblieben ist, scheint ebenso naheliegend, wie sie falsch gestellt ist. Denn ein Diktator hätte sich nicht nur im Aargau, im Wallis, im Tessin oder sonst einem Kanton etablieren können (wie ja auch eine böse diktatorische Figur im amerikanischen Bundesstaat Louisiana an die Macht kam und auf diesen Staat beschränkt blieb). Und die Schweiz

Demokratie ist bekanntlich nicht immer eine gute, doch gewiß die beste Methode, die Beziehungen zwischen den Menschen zu regeln. In der idealen Gemeinschaft der Schweiz mit ihrer uralten, von unten gewachsenen und vielfach bewährten Demokratie erfüllt sich diese Lebensform, indem alle immer gegeneinander sind, miteinander streiten, rau und heftig übereinander schimpfen, einander beschuldigen, verwünschen und bekämpfen, um dann mühselig und zeitraubend von Mal zu Mal einen prekären Ausgleich zu erreichen.

Demokratie – so lehrt uns die Schweiz – ist nie bequem und häufig sehr mühsam. Demokratie schließt Pannen, Skandale, Unregelmäßigkeiten und Ungerechtigkeiten nicht aus und ist nur ein bewährter Modus, mit ihnen fertig zu werden.

In der Schweiz verfährt die rundum übliche Ausrede auf «die droben» nicht: denn das Volk ist der Souverän, ist in viel weitergehendem Maß als in den umliegenden Gemeinschaften mit Berechtigung davon überzeugt, daß es sich am Wahltag die Obrigkeit ausgesucht hat, die es verdient.